

**bernhard schlage**

**körperpsychotherapie, schriftstellerei**



## **traumreise**

**- zum ursprung des menschlichen bewusstseins -**

### **danksagung**

an meine beiden spirituellen lehrer george pennington und michael barnett, die mich unermüdlich dazu eingeladen haben, meinen intuitionen zu vertrauen.

### **zum geleit**

hier möchte ich eine traumreise erzählen, die ich zwischen den jahren 1982 und 1991 erlebt habe. ich betone, dass ich keinen der beschriebenen aspekte erfunden habe und dass ich am anfang meiner reise nicht wusste, wo sie mich hinführen wird. es war lediglich so, dass ich in gewissen nächten bemerkte zu träumen. ich entdeckte, dass diese träume eine weiterentwicklung beinhalteten und so hielt ich sie schriftlich fest.

diese reise fand ausserhalb von raum und zeit und jenseits meiner verstandesmässigen orientierung statt. ich kann sagen, dass sie sich ohne mein willentliches zutun ereignet hat. sie hat mein erleben der welt radikal verändert.

was mir vorher als persönliche handlungen und als individuelle gedanken erschienen ist, kommt mir heute vor wie handlungen und gedanken eines riesigen menschlichen organismus, der unendlich viel grösser ist als meine person und der durch mich wirken und zu erfahren versucht.

bevor ich meine traumreise beginne, möchte ich der/dem geneigten leserIn ein paar worte zum geleit geben. er/sie mag sich sonst über für mich selbstverständliche aspekte der reise wundern.

### **eine schwäche verwandelt sie in eine segensreiche fähigkeit**

als ich ein kind war, fühlte ich mich in gegenwart meiner eltern oft alleine und hatte tagelange langeweile. nun meinen viele erwachsene, dass daran nichts gutes sei: weder sei es für ein kind angenehm, sich in gegenwart seiner eltern emotional einsam zu fühlen, noch sei langeweile ein wünschenswerter zeitvertreib. doch in dem ich älter wurde, musste ich mir diese aspekte meiner biographie zunehmend vergegenwärtigen. dabei ist mir etwas aufgefallen, was den anfang meiner neigung geschichten zu erzählen bildet: eben weil ich soviel alleine war, entwickelte ich die neigung, mir geschichten auszudenken, die mir in dem gefühl von alleine sein trost spendeten, das regte meinen kreativen geist an. aus meiner vielen langeweile heraus nahm ich mir die zeit fernzusehen, entwickelte eine gewisse leidenschaft für autorennen und da ich vernünftig genug war, mich nicht den gefahren des wirklichen rennfahreres auszusetzen, habe ich mir vorgestellt, autorennen zu fahren. mein beliebtestes fortbewegungsmittel war dabei ein kettcar. aus dieser zeit rührt vermutlich der kuriose einfall meines unterbewussten, mich in einem kettcar zu den einzelnen stationen meiner traumreise zu führen.

### **kennen sie diese eisengestelle?**

vorne zwei räder an einer beweglichen achse, hinten zwei mit einem zahnrad auf der mitte der achse, ein plastikschalensitz mit vier schrauben an dem eisengestell befestigt. rechts neben dem sitz ein hebel, der eine metallplatte an das hinterrad drückt, um zu bremsen. bei besseren modellen war dieser hebel rechts und links des sitzes, was die bremswirkung auf die hinnterräder erheblich verbesserte. auf gutem kies konnte ich damit eine anständige bremsspur hinterlassen! dann der lenker aus kunststoff, den wir immer mit leder oder fellresten umwickelt hatten, damit er griffiger in den händen lag, in der mitte ein schwarzer knopf, der auf druck ein quitschen hervorbrachte, dass zwar keine alten leute vom fussweg schreckte, aber in meiner phantasie dem lauten tröten einer echten autohupe nahe kam. am mittelrohr unterhalb des lenkers ist die achse mit den pedalen angebracht. die kette treibt

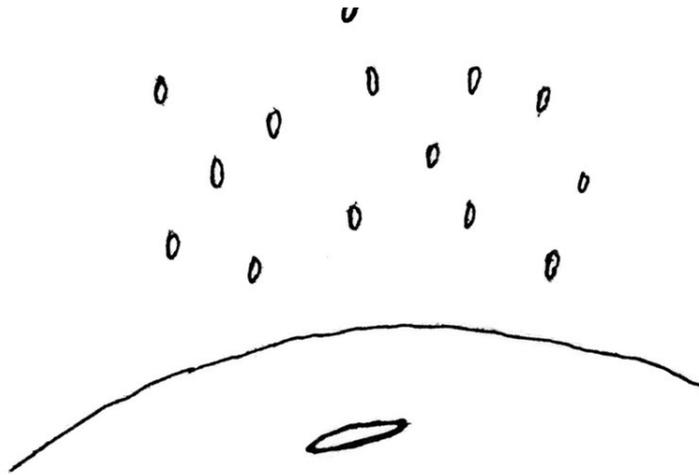
über das bereits erwähnte zahnrad die hinterradachse an. das lenkrad ist durch einen haken mit der beweglichen vorderachse verbunden, weshalb man das gefährt auch lenken kann. wie das genau geschieht, habe ich nie begriffen. mit einiger übung konnte man den kettcar beim antreten dazu bewegen, sich mit den vorderrädern vom boden zu erheben und wenn man gut schwung hatte, liessen sich in kurven jene spuren mit den hinteren reifen bewirken, die mich im kreis der spielkameraden als waghalsigen fahrer auszeichneten. haben sie einen eindruck von meinem gefährt?

### **begegnungen der anderen art**

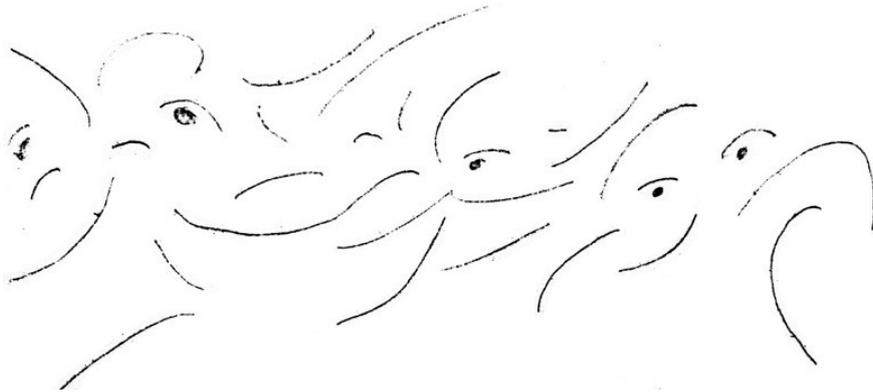
ich steige also in mein kettcar und schon geht die erste reise los: ich fahre eine strasse entlang, durch einen wald und dann eine steigung hoch, rechts und links sehe ich felder, sanfte ansteigende hügel, darauf einen traktor beim pflügen. während ich fahre, bemerke ich den regenbogen, der quer über die strasse führt. ich fahre darunter hindurch und biege rechts in einen weg ab. plötzlich bemerke ich, wie meine füsse von den pedalen meines kettcars bewegt werden. es ist auf zauberhafte weise ein wechsel im antrieb geschehen, bei dem ich vorher der handelnde war und mich nun als wahrnehmender fühle. ich befinde mich an einem unbekanntem ort und mein gefährt führt mich sicher auf dem weg entlang, bis es vor einem haus stehen bleibt.

### **unendlich ist die kraft des lebendigen**

so steht es in grossen letters auf dem schweren holzbalken über der tür zu dem haus, vor dem ich nun stand. die tür war aus schwerem, massivem holz gefasst. sehr zierliche ornamente waren darin eingelassen: bilder, die vier jahreszeiten, das mythologische zeichen der erschaffenen welt, in feinen, kleinen aus holz gelegten formen. so war der stamm eines baumes aus einem holzteil gelegt, das in der mitte ein astloch hatte, in dem zwei zierliche, senkrechte, helle holzstücke eingelassen waren, die wie eulenaugen aus eine höhle blickten. die goldenen ähren daneben erschienen wie wundersame feine stäbe, an deren ende sich eine dicke fruchtstaude zeigte. das abbild des winters war offenbar noch nicht fertig gelegt. erst andeutungsweise war ein symbol der ruhenden natur angefangen worden:



als ich herantrat öffnete sich die tür und heraus trat ein lundesier, wie ich sie so oft beschrieben bekommen hatte: graue, lange haare und gesichtszüge, die in den konturen denen eines mannes glichen und doch eine weiblich-schmeichelnde weicheit hatten. ich wusste, und nun sah ich auch: die geschlechtsunterschiede verschwanden hier langsam. mich schauten grosse, runde, dunkle augen an, einladend. so betrat ich die schwelle und kam in einen saal, der sehr einfach mit einem grossen tisch und ein paar stühlen darum herum eingerichtet war. einen spiegel konnte ich noch erkennen und ein kleines regal, auf dem einige bücher standen. ein paar lose blätter papier lagen noch darauf, ein alter abgenutzter bleistift. offensichtlich wurde ich erwartet, denn der tisch war mit genügend tellern und gläsern für uns gedeckt. es brannten auch einige kerzen, die ein etwas unruhig flackerndes licht verbreiteten. in diesem licht konnte ich erkennen, dass auf dem tisch ein grosser teller mit früchten stand, die alle - der jahreszeit entsprechend, spätsommer - ein wenig pastellfarben waren. an den wänden entdeckte ich einige kunstvolle malereien:



immer machten sie den eindruck eines unvollendeten bildes auf mich und doch lies mich gerade das suchen nach der vollendung immer weiter gebannt auf diese wände blicken.

noch hatte ich mit meinem gastgeberin kein wort gewechselt. jetzt bat sie mich zu tisch und sagte, er würde arthus heissen, womit sie sich mir gegenüber setzte. jetzt, wo ich sass, erkannte ich, dass der stuhl auf dem ich sass an den lehnen durch schwungvolle schnitzereien geschmückt war. arthus erschien sich über meine bewunderung zu freuen. er lächelte. ich empfand die sicherheit, noch ein wenig in die formen versinken zu können. sie erinnerten mich an die rundungen von sehr alten bäumen, die bereits im zustand der verwitterung auf dem waldboden liegen und sich langsam von blättern bedeckt zu kriechtieren im wald entwickelten: sie passen sich ihrer umgebung mehr und mehr an und sind doch jeweils einmalig in ihrer erscheinung.

ich wollte arthus fragen, ob oder woher er von meinem besuch gewusst habe. als ich aber aufschaute, um mit meiner frage anzuheben, strahlten seine augen solche vertrautheit mir gegenüber aus, dass mir meine frage zu weit hergeholt vorkam. was an meinem besuch wichtig war, schien er ohnehin bereits zu wissen.

ich war hierher gekommen, um ein wenig mit den lundesiern zusammenzuleben. nicht um von ihnen zu lernen oder sie zu beobachten; nein ich war zu ihnen gekommen, wie ich in einen wald gehen würde: den bäumen zuschauen und das heisst immer auch, mich ihnen und ihren düften, mich dem wetter auszusetzen. es gibt nur den beobachter, der auch von dem beobachteten berührt wird. ich wollte eine weile bleiben, nicht nach termin, sondern danach, wie meine eigenen veränderungen mich hier bleiben, leben lassen würden. insgeheim hoffte ich schon jetzt auf den schub der zeit, der mich weiertreiben würde.

doch zurück zu arthus: es erschien in dem grossen hause eine zweite lundesier - in ihrem unbestimmbaren geschlecht: meribel. sie setzte sich zu arthus und mir an den tisch und begann damit, auf einem tuch schriftzeichen aufzusetzen. bis jetzt waren nur die folgenden zu erkennen:

und in bleistiftstrichen folgten noch

meribel erzählte mir, dies sei ein ausspruch eines der alten, der ersten lundesier... doch sie mochte nicht zuende sprechen; sie stockte und sagte dann: ich würde schon lernen zu verstehen.

wir aßen zusammen ein wenig von den wohlschmeckenden früchten. danach bekam ich ein kräuterelixier gereicht, dass mir nach auskunft meiner gastgeber kraft für diesen beginnenden tag geben würde. arthus begann, eine geschichte zu erzählen: die geschichte der entstehung lundesiens, so wie die alten sie erzählten und wie sie heute noch immer weitererzählt wurden. natürlich hatte sich diese geschichte im laufe der vielen münder, ohren und geister, durch die sie gedrungen war, geändert, aber gerade dies gehörte eben zu der geschichte dazu.

"vor langer zeit, als unser heutiges lundesien noch nicht als ansammlung von wohnstätten und menschen existierte, wurde dieser flecken erde von mutter natur erschaffen. gewaltige kräfte waren im gange, die die erde in bergen zum himmel emporwachsen liess und tiefe furchen zu ihren füßen hinterliess. ja, an einigen stellen barst die erde und klares, kühles blut, wie der tropfen morgentau an einem blatt, sprudelte dort aus dem mutterschoss hervor. es bahnte sich seinen weg durch die gigantischen erhebungen rings herum.

die erde und das wasser waren zusammen mit der luft und der sonne die grundlage für das entstehen unserer brüder und schwestern im pflanzen- und tierreich an dieser stelle von mutter erde.

auch menschen versuchten hier ein leben zu führen, halfen sich gegenseitig bei der schweren arbeit, den steinigen untergrund und die wenige erde so fruchtbar wie möglich zu machen. es geschah nicht viele ernten später, dass diese menschen versuchten, immer mehr und besseres land zu bestellen und doch... sie vergassen die gesetze der natur, der harmonie in der vielfalt des zusammenlebens von verschiedenen arten auf demselben flecken erde, die nötig war, um sich gegenseitig bei wachstum und entwicklung zu helfen.

damit begann eine lange phase des leids und des elends über diesen flecken erde herein zu brechen. die menschen versuchten immer mehr und besseres land zu bewirtschaften, vieh zu züchten und häuser zu bauen. dabei gerieten sie so sehr ins arbeiten, dass sie ganz vergassen, sich gegenseitig zu unterstützen. sie hatten keine zeit mehr für sich selber und später auch nicht mehr für ihre nachbarn. in dieser zeit gingen fast alle gemeinsamen rituale und feste verloren. ganz in der nähe, richtung sonnenuntergang, findest du die weisse kirche. sie ist ein grosses bauwerk aus stein - ganz in weiss. sie ist von menschen errichtet worden, denen gedroht worden war, ihnen hab und gut zu nehmen, wenn sie sie nicht bauen würden. da wir aber so einsam geworden waren, traute sich niemand zu widersprechen. so entstand dieser bau. er sollte dazu dienen, ihre verloren gegangenen rituale durch ein einziges von den menschen, die es besser wussten, bestimmtes ritual zu ersetzen:

nach getaner arbeit gingen die menschen also in diese weisse kirche, falteten ihre rauhen hände und sprachen sehr leise und bedächtig meist traurige texte. wahrscheinlich wurden die menschen dadurch noch kraftloser und trauriger, als sie ohnehin schon waren. die menschen waren unzufrieden, doch sie sehnten sich nach zufriedenheit, entspannung und festen.

so begab es sich, dass die einen menschen dachten, sie könnten besser leben oder arbeiten als all' die anderen, um ihre eigene unzufriedenheit zu vergessen. sie begannen bald darauf, anderen menschen zu sagen, vorzuschreiben, was sie zu tun hätten. so etwas wurde damals herrschaft genannt. damit ist gemeint, dass menschen über dinge bestimmen, von denen sie keinen augenschein genommen haben oder von denen sie kein wissen und keine erfahrung hatten. heute würde hier niemand mehr auf die idee kommen, seinem nachbarn zu sagen, welche pflanze er wie säen solle. doch es war ein langer weg, bis hierher. damals war es häufig so. viel blut floss in

diesem unserem tal, als die menschen versuchten, sich gegenseitig weis zu machen, schöner, stärker oder klüger zu sein. doch damals waren die meisten menschen so mit ihrer arbeit beschäftigt, die sie meist unter zwang ausübten, dass kaum einer von ihnen darüber nachdachte, wozu dies alles eigentlich geschah oder was man hätte anders machen können."

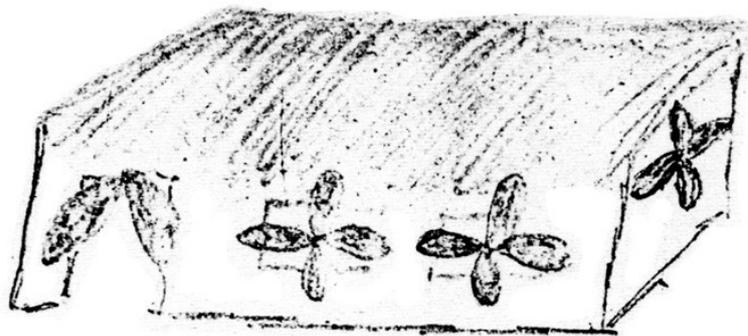
"sag mal", unterbrach arthus seine erzählung und blickte mich fragend an: "bei euch soll es mit der arbeit ähnlich sein? es ist etwas, das ich nicht verstehen kann. wieso zwingt man menschen zur arbeit, wo wir doch genau wissen, dass jemand, der seine arbeit nicht gerne tut, sie auch nicht gut tun wird?! letztlich werdet ihr damit doppelte arbeit haben. weil ihr so viele dieser arbeiten reparieren oder ersetzen müsst." arthus schwieg einen moment nachdenklich. mir selber hatte diese sicht einen knoten im hals bereitet: sollte wir uns wirklich mehr arbbeit machen, indem wir stets nach weniger arbeitsaufwand strebten?

doch weiter: "meribel erzählte dir vorhin schon einmal von einem alten, dem heutigen weisen der lundesier. lundil war sein name. er lebte zusammen mit laril in einer kleinen hütte ausserhalb lundesiens. damals gingen nur einzelne sagen von ihnen im dorf herum. wie ein geist wandelten die beiden in vielen gedanken der menschen hier im dorf. eines abends, es war ein sehr langer und heisser tag gewesen, fand ein liebespaar, das sich ein wenig zeit für einen spaziergang genommen hatte, am fusse unseres orteingangsschildes einen kleinen stein liegen. sonderbare zeichen waren eingeschlagen." arthus holt eines von den papieren auf dem regal und zeigte es mir:

Δ Δ → . Δ - < Δ C - . Δ : Δ C Λ || .  
> | Δ . | Δ Δ : Δ C I G . Δ 7 m . | Δ m .  
N  
y Λ > 7 c Δ . c Δ > . Δ Δ > . | Δ m . > - > Δ .  
F ö Δ || . | - | Δ || 7 > Δ Δ || Δ .

"es ist wichtig zu wissen," fuhr arthus fort, "dass es damals noch niemanden gab, der diese schrift - lundesisch nannten wir sie

später - lesen konnte." konnte ich sie denn lesen ? würde mir die kenntnis dieser hieroglyphen und ihrer bedeutung etwas wichtiges vermitteln? "damals schien uns diese schrift etwas sehr wichtiges auszudrücken. wir brachten diesen stein zu den gelehrten der damaligen zeit, um den sinn zu erfahren. heute sind die meisten von uns in der symbolsprache so gewandt, dass sie den sinn jedes textes und jeder schrift zwischen den zeilen erkennen können. insgeheim war uns allen klar, dass diese schrift von lundil und laril kam. einige zeit später - es mögen wohl etwas eine handvoll sonnenuntergänge gewesen sein - bemerkte ein kind aus unserem dorf, dass sich an der hütte von lundil und laril etwas veränderte. sie war draussen ganz weiss gestrichen worden, so dass sie sich sichtbar vom wald abhob. lundil und laril waren gerade dabei, eigentümlichen schmuck an der hütte zu befestigen.



mit zitternder stimme fuhr arthus fort: "doch niemand kümmerte sich damals darum. die meisten menschen waren so mit ihrer arbeit beschäftigt, dass sie auf die zeichen nicht achteten." arthus verstummte. einige tränen rollten aus seinen augen und er bat meribel, ihn zu umarmen damit sein schmerz leichter zu ertragen wäre. auch meribel wurde einen moment lang traurig - so lange, wie ein fisch zum luftschnappen an der wasseroberfläche braucht, war dieser ausruck in ihrem gesicht.

"die erinnerungen daran", begann meribel mir zu erklären, "sind noch sehr wach in uns. erst unsere kinder werden mit dem unglück solcher geschichten nicht mehr so belastet sein. manchmal halfen uns die kinder auch, unsere trauer zu überwinden. ihre sehnsucht ist meistens deutlicher zu erkennen, als bei uns grossen menschen und sie lassen sich nicht mehr so leicht von trauer überschatten."

ich musste schlucken, etwas regte sich in mir bei dem gedanken an die freude die ich schon oft von kindern empfangen hatte. eine sehnsucht ?

arthus seufzte auch. meribel sass jetzt auf seinem schoss, einen arm um seinen hals gelegt. er erzählte weiter: "es ist heute noch für mich schwer vorstellbar, dass unglückliche menschen wie sie damals waren, selbst das freudige erlebnis eines farbigen, geschmückten hauses nicht mehr wahrnahmen. ausser dem kind nahm noch das liebespaar, dass auch den stein gefunden hatte, die veränderung am waldrand wahr. lass mich kurz einfügen, was auf dem stein damals stand:

*alles lebende ändert sich ständig  
nur ihr versucht, das was ihr sehen könnt, fest zu halten.*

ein botenträger hatte diese deutung ins dorf gebracht, wo sie von fragenden blicken aufgenommen und weitererzählt wurde. etwa zur gleichen zeit, war ein neuer pfad geschlagen worden, der von unserem dorf nach bexen führte. es liegt etwa soviel zeit, wie wir zum mittagsschlaf brauchen richtung sonnenuntergang. der neue pfad war angenehmer zu gehen, weil der weg vom gestrüpp freigeschlagen war und durch das tal führte. das half uns, mühsame wege zwischen den feldern der berge zu vermeiden. der neue pfad ging vorbei am gerätehaus, wo alles nötige für die arbeit auf dem felde aufbewahrt wurde. wenn du von der stelle, wo dieser schuppen heute noch steht, richtung sonnenaufgang schautest, konntest du lundils und larils hütte sehen. der pfad führte weiter an der opferstelle unserer vorväter vorbei, die an dieser stelle einen teil der jagdbeute als dank der natur zurückgaben. am weitesten weg von unserm dorf lag der sogenannte 'baum der trauer', an dem der neue weg jetzt auch vorbei führte. er war viele generationen vor uns gepflanzt worden, um erlittene trauer von menschen abzunehmen. seine langen äste hängen noch heute weit herunter und ein kleiner, sehr fruchtbarer teich ist an seinem fusse entstanden. an regnerischen tagen, hängen manche äste bis ins wasser hinein; ganz so als wolle er ein wenig vom trunk des lebens naschen."

arthus sammelte einen moment lang seine worte und fuhr dann fort: "das liebespaar, clemon und friol waren ihre namen, entschloss sich, die hütte von laril und lundil zu besuchen, um den grund der veränderungen heraus zu bekommen. sie folgten dem weg nach bexen,

bis zum geräteschuppen. dort fanden sie eine kleine spur zwischen gräsern, die zur hütte zu führen schien."



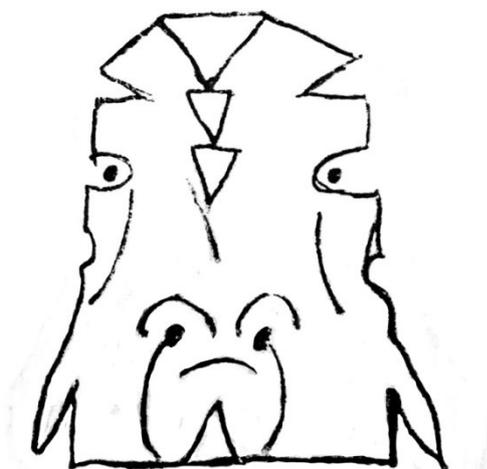
ist die kraft des lebendigen

so stand es in grossen letters auf dem schweren holzbalken über der tür zu dem haus, vor dem sie nun standen. die tür war aus schwerem, massivem holz gefasst und sehr zierliche ornamente waren darin eingelassen. bilder der vier jahreszeiten, dass mythologische zeichen der erschaffenen welt, in feinen, kleinen aus holz gelgten formen..." ich kannte das doch?! genauso hatte ich es eben erlebt. fängt die veränderung meiner welt schon an? arthus erzählte unbeirrt weiter. wie in einem kino lief die geschichte, meine geschichte, vor meinen sinnen ab: "so war der stamm eine baumes aus einem holzteile gelegt, dass in der mitte ein astloch hatte, in das zwei zierliche senkechte holzstücke eingelassen waren, die wie eulenaugen aus eine höhle blickten. die goldenen ähren daneben schienen wie wundersame feine stäbe, an deren ende sich ein dicke fruchtstaude zeigte. das bild des winters war offensichtlich noch nicht fertig gelegt. erst andeutungsweise war ein symbol der ruhenden natur angefangen worden:



als sie näher an die hütte herantraten, öffnete sich die türe und heraus trat lundil, wie er oft in den sagen im dorf beschrieben worden war: lange, graue haare und gesichtszüge, die in den konturen denen eines mannes glichen und doch eine weiblich

schmeichelhafte weichheit hatten. grosse runde augen schauten clemo und friol einladend an. nun trat auch laril in die türe und beide freuten sich sichtlich. seit fast so vielen ernten, wie du an zwei händen abzählen kannst, war kein mensch aus dem dorf mehr zu ihnen gekommen. häufige gäste waren die tiere und manchmal glaubten lundil und laril ihre sprache verstehen zu können. warum, diese frage muss clemo und friol in grossen zeichen ins gesicht geschrieben gewesen sein. lundil und laril schauten einander an, baten ihre besucher zu einer tasse tee herein zu kommen und begannen zu erzählen. die dinge begannen sich zu wandeln. lundil und laril wollten ein zeichen setzen. ein zeichen dessen, dass hier noch jemand lebt, in dieser totenstille. und sie hofften darauf, dass irgendjemand anfängt zu begreifen, an was er in seinem leben stets vorbeirent: an der schönheit des lebens selbst. es erschien zuerst, als wollten sie einem stein das reden beibringen und doch blieben sie beharrlich. sie versuchten die sprache der anderen menschen zu verstehen und mit ihnen in wirklichen kontakt zu kommen. eine äussere veränderung der form und farbe ihres hauses erschien dazu am geeignetsten. die geschichten der alten verwirren sich hier... sie einigen sich erst wieder in der beschreibung der hütte und deren eigentümlicher einrichtung. sie war von innen mit dunklem, massivem holz verkleidet. in der mitte der hütte standen zwei grosse stützpfeiler, deren äusseres kunstvoll beschnitzt war.



sie trugen die decke, die aus einer konstruktion von balken und dazwischen geklebtem moos-erde-gemisch bestand. dem ganzen schien ein moderiger geruch zu entfliehen. an einer stelle hatte diese

decken-konstruktion ein loch. so gross, dass ein mensch bequem durchsteigen konnte, da hinein war von unten eine holzleiter gestellt. die wände des zimmers waren über und über behängt mit kleinen büscheln von kräutern, die zum trocknen aushingen. diesen entströmte eine eigentümlicher geruch aus ingwer, thymian, rosmarin, senfkraut und anderen unbekanntem gewürzen. vor dem tisch an dem clemon und friol nun sassen, brannte ein kräftiges feuer im kamin. ein grosser kessel hing in den flammen, aus dem kleine rauchwolken aufstiegen.

lundil brachte ein paar kleine tassen, füllte sie aus dem kessel und wir tranken zusammen ploisel - ein eigens für solche abende gebrautes kräuterelixier, dass den körper anregt, dem geist aber die nötige ruhe lässt. in einer ecke des raumes war ein leises rascheln zu vernehmen: zwei hühner, die in einem haufen laub gluckten und gelegentlich mit ihrem schnabel etwas vom holzboden aufpickten. später dann als clemon und friol gehen wollten, gab laril ihnen noch ein stück kork mit auf den weg, mit den schriftzeichen:

ma n ch ma L m o ch te sa n g er n  
 a h n en . w A s . i h . a l s .  
 n a ch st e s + u t  
 Laril

dieser kork sollte am bekanntmachungsbrett des bürgermeisters aufgehängt werden und clemon und friol würden dann schon weitersehen. als die beiden an diesem abend nach hause kamen, waren sie voller neuer eindrücke und ideen. es herrschte ein wenig spannung und aufregung darüber, was wohl als nächstes im dorf passieren würde. würde überhaupt etwas passieren? würden die menschen im dorf überhaupt den kork lesen, geschweige denn begreifen?

am nächsten sonnenaufgang kam erol in das haus von friol, gerade als beide dabei waren, sich ein wenig für den tag mit brot und wasser zu stärken. er bat friol, ihm ein wenig im stall zur hand

zu gehen. friol ging, clemon blieb allein zurück. ihr fiel auf, und das war heute das erste mal, wie trist ihre wohnung aussah. eher einer steinhöhle gleich war sie vollgestopft mit gegenständen, die eigentlich gar nichts mit beiden zu tun hatten. sie erzählten etwas über ihren besitz, nicht aber über ihre form zu leben; nicht von dem was sie taten oder wovon sie träumten. alles erschien ihr plötzlich als ein abklatsch von dingen, die sie woanders gesehen und gehört hatten. sie spürte willen und kraft, zum verändern. vielleicht hatte sie, ohne es zu wissen, bei laril und lundil etwas mitgenommen. einen hauch davon, wie das leben anders ein könnte und eine tiefe sehnsucht es anders zu machen."

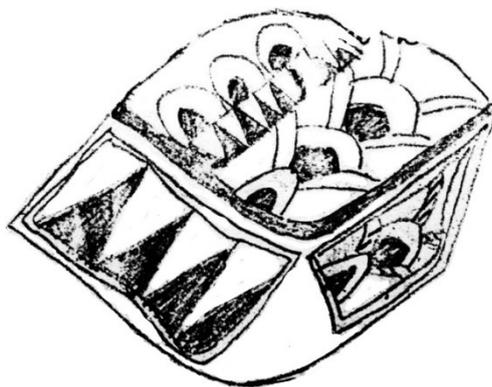
"ich glaube," sagte arthus etwas nachdenklich, "dass viele veränderungen von heute an diesem morgen begannen als clemon die fenster ihrer wohnung mit blumen schmückte. gerade begann sie auf dem hausdach, dass sich zur strasse neigte, einen grossen gelben kreis zu malen, als friol von der arbeit im stall heimkehrte. voller begeisterung über solchen farbklecks im dorf half er clemon bei der fertigstellung. beide sangen dabei ein altes lied, das sie von ihren eltern gehört hatten. am ende zierte eine grosse sonne die dachziegel. sie strahlte.

und nun lieber gast, dauerte es nicht mehr lange bis unser dorf so aufblühte, wie du es heute sehen kannst. seine augen strahlten begeisterung, wärme und energie aus, wie ich sie bisher noch nicht bei einem menschen gesehen hatte.

clemon und friol begannen zu leben, zu malen, zu spielen. sie luden fremde zu sich ein und feierten. doch stets waren sie darauf bedacht, sich nicht selbst in dem gerangel der zeit zu verlieren. vielleicht", meinte arthus, "war es nur ein gedanke, der die menschen hier in bewegung brachte. sicherlich aber war es die begeisterung, die lebendige veränderung der dinge um uns, die die menschen langsam wachrüttelte. doch es gab zu dieser zeit noch menschen, die herrschten. erinnerst du dich noch an meine worte von vorhin?" fragte mich arthus. ich nickte langsam, denn ich war in der geschichte versunken, die arthus mir da erzählte.

"diese herrscher", fuhr arthus erklärend fort, "hatten auch bei uns in wolbersen einen vertreter, den bürgermeister. zusammen mit sechs bauern aus dem dorf sollte er darauf achten, dass wir alle gemeinsam nach den regeln lebten, die die herrscher für uns als





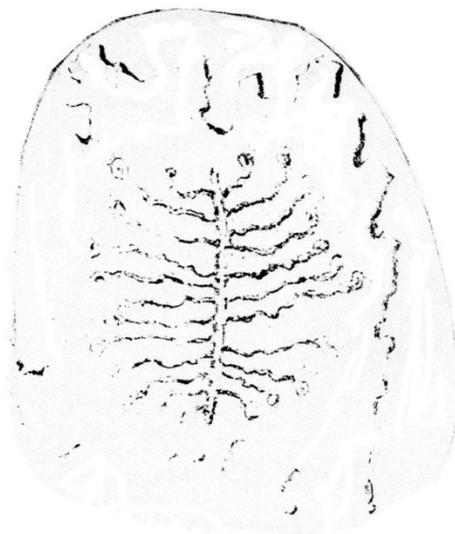
er gab meribel und mir eines und behielt das dritte für sich. sie rochen nach bienenhonig und hatten einen geschmack, der hagebutten, klee- und apfelblüten vereinte. ein wenig schmatzend von solch klebrig-süsser masse, erzählte arthus weiter. meribel zog sich zurück, in einen mir noch unbekanntem nebenraum, wo sie mit geschirr und wasser hantierte.

"doch häufig wurden von unserem bürgermeister, mit unterstützung aus bexen und waldesrode noch aktionen gegen uns gemacht. ihre bosheit liess nicht nach. am schrecklichsten war wohl jene nacht in der er mit einer gruppe von zehn bauern, die alle gleich angezogen waren und lange spitze stöcke über der schulter trugen und im gleichschritt in unser dorf einkehrten: laut singend und eine fahne von alkohol- und schweiss-geschwängelter luft mitbrachten." arthus augen verdunkelten sich zusehends: "mitten auf unserem marktplatz legten sie als symbol ein grosses kreuz aus ihren stöcken, dass in alle vier himmelsrichtungen zeigte und so die geschlossenheit ihrer herrschaft symbolisieren sollte:



und sie schriegen laut: kein mann und keine frau wird sich gegen uns stellen können. wir fordern das richtige und wahre und fordern alle menschen auf, mit uns zu gehen. nach diesem gemeinsamen schwur, diesem ritus ihrer herrschaft, zogen sie die ganze nacht durch unser dorf. bewarfen unsere grossen wandbilder mit schwarzer farbe, trampelten viele unserer angelegten blumenbilder in den vorgärten nieder. in dem haus, lieber gast, in dem du jetzt sitzt, wurde sogar mit einem grossen rambock der vordere giebelbalken gebrochen auf dem damals schon die zeichen standen, die du vorhin gelesen hast. so blieb von dem ersten aufblühen in unserem dorf nur wenig übrig. der morgen war grau und regnerisch-trübe und viele schäden konnten wir erst jetzt richtig erkennen." arthus unterbrach einen moment. ein leiser seufzer war zu hören. doch gerade als er wieder weiter erzählen wollte, kam meribel mit einer schwungvoll verzierten kanne in unseren raum und schenkte uns und sich ein wenig ploisel ein. sie bemerkte beiläufig: "ein rezept übrigens, dass wir von clemon und friol erfahren und bis heute bewahrt haben." als sie arthus traurigkeit gewahr wurde, hielt sie ihm sanft eine hand an die wange. bald tauchte sichtbar ein kraftstrom in ihm wieder auf.

bedenklich fuhr arthus fort: "nur einige kinder trauten sich an das holzkreuz auf dem marktplatz. sie sahen zeichen, die auf den hölzern waren



die eltern von elliot, einem der kinder das solch einen ast mit nach hause brachte, staunten als sie die zeilen sahen: klar zu

sehen war hier das werk des ulmenkäfers und seiner larven unter der rinde der holzstücke, es waren also ulmenhölzer. nun, lieber gast, ist es wichtig zu wissen, dass die ulmen die lange eiszeit die früher über unserem land herrschte in den warmen ländern südlich des grossen gebirges (arthus meint die alpen) überstanden. nach dem abtauen und dem erwärmen der luft auf der erde, so beschreiben es die weissagungen der alten, kehrten diese bäume zurück in unsere regionen und bewaldeten zusammen mit den eichen grosse flächen der erde. unsere letzten vorväter, die germanen, erzählten eine sage, in der die götter am strand zwei baumstämme entdeckten. sie waren als treibgut angeschwemmt worden. es waren eine ulme und eine esche. die götter flössten ihnen geist, sprache, blut und leben ein und machten sie zu den stamm-eltern der menschen. die ulme wurde er männliche baum" arthus unterbrach... dann fügte er hinzu: "bitte entschuldigt, aber ich beschäftige mich sehr gerne mit den vergangenen zeiten. bei den alten griechen galt die ulme als symbol des todes und der trauer..." meribel unterbrach ihn jetzt und kam damit zur eigentlichen erzählung zurück. arthus war zunächst iritiert und danach schenkte er sich und uns ploisel ein. "wenige wochen zuvor", meribels stimme klang noch ein wenig ungeduldig, "hatten einige junge burschen aus unserm dorf beim holzholen entdeckt, das am ulmenhof - eine kleine hütte im walde richtung sonnenaufgang und die einzige stelle, wo damals bei uns noch ulmen wuchsen - ein zeichen lag, was dem jetzigen auf dem marktplatz glich... manche von uns begannen zu verstehen und gerade diese menschen begannen mut zu schöpfen: die ulmen selber waren im begriff auszusterben. eine sogenannte holländische krankheit, die sicherlich eine folge der schlechten behandlung der natur, der luft, des wassers und der erde war, hatte damals innerhalb weniger jahre fast alle ulmen am ulmenhof befallen. das symbol der herrschaft unserer peiniger war im begriff auszusterben. in der schrecklichen nacht, in der das ulmenkreuz auf unserm marktplatz gelegt wurde, wurden unseres bürgermeisters zerstörerische träume wirklichkeit. die folge ihrer eigenen taten würde langfristig sie selbst zerstören. die kräfte der natur, die zu lesen wir begonnen hatten, lehrte uns dies."

meribel stand auf und schwieg einen moment, dann sagte sie "wir können diese männer auch heute noch verstehen. wir können verstehen, was sie natur ihrer eltern und ihrer träume aus ihnen gemacht haben: wir aber wollten leben! und ich glaube es ist uns gelungen:

"- schweigen. es klang sehr feierlich, doch war ich innerlich nicht bereit, entsprechenden respekt zu zeigen. meribel hatte sich wieder gesetzt. ihre wangen waren gerötet. nachdem sie einen moment auf den boden geblickt hatte, erzählte sie weiter. ihre augen schauten mich dabei durchdringend an. jetzt, langsam begann ich zu verstehen, zu empfinden. ich hatte es bisher nicht gemerkt: in meribels augen lagen sehnsucht und hoffnung: "einen tag nach dieser zerstörerischen nacht sahen wir morgens an der hauswand von cor und pio ein wunderschönes bild. eine ansammlung von kleinen bildern, die spiralförmig geschwungen waren. bilder aus unserem leben. jedes einzelne war bis zum kleinsten federstrich, den einzelnen gesichtsausdrücken der menschen ausgearbeitet und von einem kleine verzeirten rahmen umgeben. in den bildern daneben prangten ähnliche situationen vom vorgestellten leben, von ihrer vision, wenn wir... ja wenn wir endlich...", unterbrach sich meribel und rang um worte der erklärung, "wir irrten umher, auf der steten suche nach dem, was unserem leben sinn zu geben vermochte, ohne zu merken, dass genau das, das suchen, das leben ohne zu wissen warum und wozu dieser sinn sein könnte."

arthus hatte etwas auf einem zettel notiert, lundesisch, den er mir jetzt gab:

J - Δ . C Δ > . O Δ > . C J . L - ||||
   
 we um . das was du jetzt
   
 ||| . J m . C | . J | - G . ||
   
 fast für dich wichtig ist
   
 C Δ Δ . || . L - C M . Um Δ ||
   
 da an ist . je der p L A z
   
 C J Δ . || . > □ > -
   
 dein zu h an s e
   
 Δ || > J >
   
 arthus

"diese spirale", begann meribel jetzt wieder, "wurde sehr schnell zu einem symbol unseres neuen lebensstils. sie war als schnitzerei im holz eines tores zu sehen, als geritztes emblem in einem mauerstein, neben dem namensschild an der haustüre. sogar unser bäcker hatte eine solche teigbackform hergestellt - für

rosinenstückchen. ich griff nach einem apfel auf dem tisch. "es entwickelte sich etwas, was den menschen in unserem dorf vor langer zeit verloren gegangen war: ein gemeinsames ritual. etwas, dass über alle trennungen und unterschiede hinaus ein zeichen der verbundenheit setzte. doch nun lieber gast", meinte meribel, "lass uns einfach ein wenig durchs dorf gehen. so wirst du sehen und erleben, was ich meine. es wird deinen sinnen eindrücklicher sein als unsere erzählungen. später noch wirst du davon schreiben und erzählen können."

so verliessen wir das haus. arthus sagte, er würde sich um das essen kümmern und zu hause bleiben. ich war ein wenig verduzt über das grünliche licht, dass mir entgegen schien. ich hatte bei meiner ankunft offensichtlich nicht bemerkt, dass längs zum weg eine dichte lindenallee stand, deren blätterdach liess nur an einigen stellen die sonne durchschimmern. und doch war es, als würden wir in einer kugel sitzen, an deren innenseite eine pflanze rankte. das verlieh ein heimeliges gefühl von geborgenheit. als wir so durch die allee gingen und die klare luft der bäume, den hauch von blättern und wiesen einatmeten, war es mir einen augenblick lang möglich, einen blick zwischen den bäumen zu erhaschen. ich sah da weizen und anderes korn hoch stehen, goldgelb und reif im sonnenschein strahlend. dahinter erhoben sich berge die wie längliche höcker aus dem boden wuchsen, weisses gestein, auf dem wie die zargen eine kammes bäume standen, wälder. es war, als ob die erde einen augenblick lang den hauch ihres geheimnisvollen wesens aus reinheit uns schönheit freigab. diesen ausdruck, der umfassender ist als die kleinen ausdrucks-möglichkeiten der menschen.

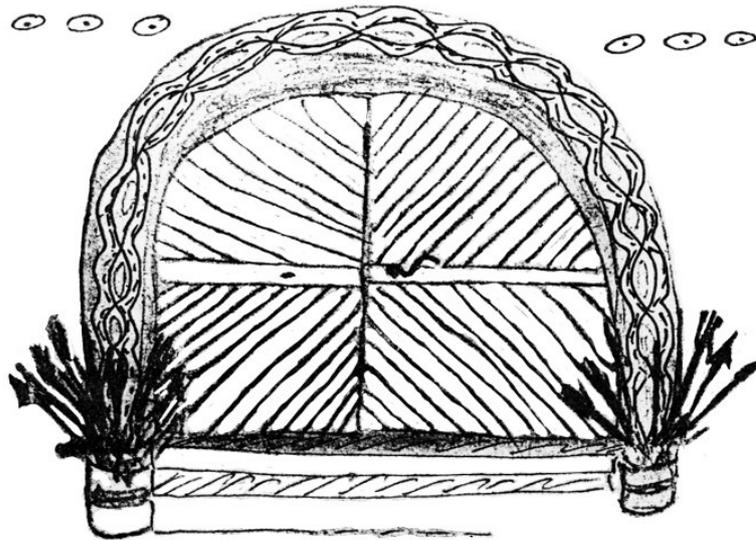
meribel bemerkte meinen blick und erzählte mir, dass hinter dem berg aus weisser erde der ort ellerrode liegen würde. "dort ist unser 'bürgermeister' hingezogen und gelegentlich kommt er noch mit einigen besondern freunden zu uns." ich schaute fragend: "was macht ihr dann? könnt ihr euch verteidigen?" meribel sah mich an und sagte nach einem moment des schweigens: "wir leben!"

wir gingen also weiter die allee entlang. ich erkannte in einiger entfernung einen grossen platz, über den das blätterdach offensichtlich geöffnet war. bis jetzt hatte ich geglaubt, dass wir eigentlich erst am rande von lundesien sind, dass der ort noch vor uns liege. doch jetzt erkannte ich, dass rechts und linkes des

weges, umhüllt von büschen und bäumen, häuser standen. ein grosses weisses haus lies mich aufmerken. es lag rechts der allee und mit seinem eingang genau gegen süden. es erinnerte eine wenig an einen arabischen tempel: grosse weisse säulen stützten das vordach des einganges. auf den eingang zu führte ein okerfarbener sandweg. er schlängelte sich durch ein meer von wilden rosen, deren bunte blüten dem bild eines farbigen i-punktes glichen. die rosen standen auf kleinen hügel, die sich rechts und links des sandweges erhoben, doch eine weitere einsicht war versperrt.

meribel meinte lächelnd "das war das haus unseres bürgermeisters; das heisst, es gehörte den herrschern und er wohnte darinnen. es besteht aus einem grossen saal und vielen kleineren räumen. den saal benutzen wir heute als marktplatz, wenn draussen schlechtes wetter ist. früher trafen sich im saal menschen, die beratschlagten, wie die jeweils neuen bestimmungen der herrscher hier im dorf umgesetzt werden sollten. ja, all diese menschen, die über uns dorfbewohner hinweg entschieden, liessen sich sogar von den bewohnern selber zum vertreter machen. heute erscheint es uns als eine grosse frechheit dieser menschen, zu erklären, dass sie alle interessen der dorfbewohner vertreten könnten. vielmehr ist ja gerade voraussetzung solcher interessenvertretung, dass jene, die sich vertreten lassen, über ihre wirklichen interessen nicht bescheid wissen. wir würden niemanden mehr für uns entscheiden lassen. mit ihrer meinung von der allgememen interessenvertretung betrogen die herrscher uns dorfbewohner, aber auch sich selbst, was ihre herrschaft endlich sein liess."

augenzwinkernd lächelnd schauten wir uns an... meribel schien zu wissen, dass es in meiner welt so etwas noch gab... eine neue sicht war es für mich. "in den kleinen zimmern rund um den saal," erzählte meribel weiter, "in denen früher papierberge gestapelt wurden, sind heute viele kleine läden, die uns mit allerlei nützlichen dingen versorgen. durch eine grosse tür



gingen wir in die halle hinein. sie war sehr sauber gefegt und doch haftete ihr ein geruch aus äpfeln, kohl, fisch und allerlei kräutern an... reste des letzten marktes. in der mitte des saales war in den boden ein grosses mosaik eingelassen, dass die vier jahreszeiten darstellte. wie auf dem giebelbalken des hauses meiner gastgeber. die steine des mosaiks waren briefmarkengross und von überwältigender farbenpracht. wir stiegen eine breite marmortreppe empor in die erste etage. dort kamen wir in einen langen schmalen gang. von den runden deckenbögen hingen viele weitrunkende pflanzen herab. einige bunte teppiche waren an den wänden aufgehängt. etwa 50 schritte entfernt stand im gang ein grösserer hölzerner webstuhl, an dem ein junger bursche webte. nur wenige menschen waren zu sehen, die in den gängen von laden zu laden gingen. sie waren in farbenfrohe kluften gekleidet, deren bequem-legerer schnitt mich an die klüfte des mittelalters erinnerte. meribel ging in einen kleinen laden, in dem sich allerlei flechtwerk und seile befanden.

in einer ecke des ladens, an einem halbgeöffneten fenster zu dem die sonne hereinschien, sass eine ältere frau und zog am mundstück einer wasserpfeife. sie sumnte ein leises lied mit einer traurigen melodie und war damit beschäftigt, in einen alten stuhl eine neue sitzfläche zu flechten. meribel begann gerade der alten ein paar entschuldigende worte zu sagen, warum sie schon solange nicht mehr dagewesen wäre und das sie sich doch eigentlich öfter sehen sollten und..., als die alte sie unterbrach. sie stand auf und

umarmte meribel, die sich im ersten moment einwenig unsicher zu mir umdrehte und sagte: "meribel, wenn wir uns wirklich nahe sind, dann werden uns raum und zeit nicht voneinander entfernen. ich werde morgen auf ein glas ploisel zu euch zu besuch kommen." meribel nickte, stumm...

nach einem moment des schweigens, nur die alte sumpte ihr lied weiter, begann meribel sich im laden umzusehen. er wählte einen kleinen korb aus, gab ihn mir und meinte: "für dich, damit du dir einige wichtige sachen für dich mitnehmen kannst, auf unserem weg durch lundesien."

später, wir waren schon wieder auf der allee und gingen in richtung des grossen platzes, den ich vorhin schon erkennen konnte, fragte ich meribel, ob wir denn kein geld für den korb bezahlen müssten. meribel lächelte und antwortete: "geld haben wir hier schon lange nicht mehr. es war eines der ersten dinge, die damals abgeschafft wurden. bei uns kann sich jeder die dinge nehmen, die er zum täglichen leben braucht und wir sind sicher, dass jeder zu der nötigen arbeit seinen teil beiträgt. sei es, die lager aufzufüllen, zu flechten, zu nähen, zu schreinern, zu backen oder zu weben oder für eine ausbesserung der wege zu sorgen. wir arbeiten hier nicht mehr als drei stunden täglich und haben ansonsten zeit uns um die dinge zu kümmern, die das leben ausmacht: wir tanzen singen und feiern sehr viel und ausgiebig. einmal in der woche ist grosser dorfgemeinschaftstag, an dem wir ein gemeinsames fest veranstalten."

während meribel so erzählte, waren wir am ende der allee auf einem von hellem sonnenlicht erleuchteten platz angekommen. ein wirres, aber nichts desto trotz besinnliches treiben ging hier vor sich. offensichtlich waren die menschen mit der vorbereitung eines solchen festes beschäftigt. lange bänke und tische wurden aufgestellt. lampen mit brennbarer flüssigkeit gefüllt und bunte papiere wurden überall aufgehängt: ein überdimensionales buntes und papiernes spinnetz wurde über den platz gespannt. der war von häusern umgeben, die allesamt nicht höher als zwei stockwerke und bunt angemalt waren. jedes haus hatte seine ihm eigenen ornamente über dem eingang. die menschen hier waren, wenn sie nicht zu fuss waren, auf fahrrädern aller arten unterwegs. vom einfachen, mir bekannten zweirad, bis hin zu grossen lastenrädern mit zwei oder vier antriebsrädern. ein paar hühner liefen zwischen all dem

treiben umher und pickten herumliegende körner auf. stille lag über der ganzen situation. nur ein paar tauben gurrten. unter einer grossen kastanie in der mitte des platzes sass eine junge frau mit lang fallenden, blonden haaren. sie war wie versteinert. ihr blick wirkte hohl, in sich gekehrt. meribel bemerkte mein erstaunen: "sie ist gerade auf einem treffen mit unseren freunden in jungdom und philomien. das sind zwei kleine dörfer in unserer nähe. als wir uns von den äusseren zwängen der arbeit, der macht und des luxus befreien konnten - die nur eine materielle begrenzung unserer sehnsucht nach vollkommenem ausdruck sind -, hatten wir zeit. viele von uns begannen damals, mit ihren bis dahin eingeschränkten bewusstsein zu experimentieren. heute sind die meisten von uns soweit in unser unterbewusstsein vorgedrungen, dass wir uns zu jeder zeit an jedem ort ohne hilfe der technik treffen und austauschen können. es sind geistige, spirituelle sitzungen, bei denen wir zusammenkommen, um uns untereinander zu unterstützen, bei arbeiten zu helfen oder auch einfach nur, um uns gegenseitig zu erzählen.

telefon und fernseher haben wir fast keine mehr. zu manchen anlässen werden sie noch zur zerstreung unserer selbst verwendet, aber gewöhnlich sind die eindrücke und bilder unseres alltags so stark, dass wir keine zusätzlichen mehr benötigen. so haben die fernseher ihren reiz bei uns fast vollständig verloren. übrigens haben wir fast alle kontakte zu unserer aussenwelt abgeschnitten. alle produkte, die wir benötigen, können wir mittlerweile selber herstellen und der kreislauf unserer rohstoffe ist so geschlossen, dass wir letztlich keinen müll mehr haben. alles kann wiederverwendet werden. manches wird in verarbeitbarer form der natur wieder zugeführt.

wir haben begonnen, unsere materiellen bedürfnisse zu beschränken. unsere gemeinschaft hat dadurch eine viel wichtigere bedeutung bekommen. ich glaube, lieber gast, dies wird die einzige möglichkeit sein, den verlockungen der technik und der maschinen, die uns soviel arbeit abzunehmen versprechen, zu entrinnen sein."

plötzlich versteinerte sich meribels gesicht für einen moment, doch gleich erschien ihr lächeln wieder: "arthus rief mich, das essen ist fertig und wir sollten uns beeilen, da es sonst verschmoren würde." sie griff nach meiner hand, schaute mich an und sagte noch: "du wirst noch viel verstehen lernen, in deiner

zeit hier bei uns."

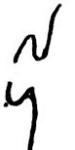
als ich am abend auf meiner matratze lag bei meribel und arthus im haus, konnte ich lange nicht einschlafen. die menschen hier waren so anders als in meiner welt: direkt. Mich verblüffte immer wieder ihre offenheit. warum hatte ich eigentlich zu hause nie daran gedacht, dass all die dinge, mit denen meine wohnung so vollgestopft war, mich in meiner beziehung zu anderen menschen, in meiner möglichkeit mich selbst zu entfalten und meinem leben ausruck zu verleihen, behindern konnten!?

die menschen hier waren arm an materiellem reichum und gerade dies schien sie sehr reich zu machen.

das alphabet der lundeiser.

Δ . < . = . C . - . † . G . > . l . ⊥ .  
a b c d e f g h i j

F . ◊ . d . Δ . o .  K . m .  
k l m n o p q r

> . || . † .  . a . x .  . || .  
s t u v w x y z

vor allem in neueren schriftten entstehen auch folgenden  
verbindungen:

Λ . Δ . > . <> . † .  
er en ch sch st

q . J . L . Δ . G .  
ou ei ie au ng

und folgendes zeichen für doppelbuchstaben:

⌒

zeit...

das leben hier in lundesien erscheint mir wie ein nicht enden wollender traum. es bewegt sich, schreitet fort und wie auf dem rücken eines elefanten wirst du majestätisch von dem all-tag getragen. vorbei an lichtungen des lebens oder der sehnsucht, in wege getragen, die wie höhleneingänge wirken. jeder versuch von mir, all diesem eine richtung geben zu wollen, scheitert an der vielfalt der erscheinungen auf dem wege. wenn ich eine blüte anschauen möchte, mich in sie zu vertiefen versuche, so entdecke ich auf dem weg zu ihr viele andere blüten, von gleichsam unbeschreiblicher schönheit. doch schon geht es weiter... die zeit, sie scheint mit mir zu wachsen. sie steht dem leben nicht im wege, so wie ich es noch aus dem alten land erinnere. nein, sie macht das leben gerade erst möglich. im alten land, haben die menschen keine zeit oder zuwenig zeit. der ganze alltag ist von einem ringen mit der zeit beeinflusst. hier spürst du eine tiefe entspannung. du bist die zeit. anstatt gegen sie anzurennen, erlebst du, wie sie dich jeden moment durchdringt, dich stärkt. du wachst mit ihr. die menschen der alten zeit teilten ihren tag ein, in 24 stunden, mit jeweils sechzig minuten, mit jeweils sechzig sekunden und hatten ein zeiteisen dafür. diese einteilung hatte nichts mit dem leben, den stimmungen und verstimmungen, meinen stärken und schwächen zu tun: mit meiner lust oder mit meiner müdigkeit - nichts. so kommt es, dass die menschen dieser zeit darüber schimpfen, dass die zeit so schnell verginge (ohne zu merken, was sie anrichtet), dass es im winter so früh dunkel wird, oder im sommer erst so spät... sie merken nicht, dass sie selber es sind, die sich diese zeit nehmen. es ist ihre art zu leben, nicht der kreislauf der natur, die die tage kürzer oder länger erscheinen lässt. der kalender hier in lundesien soll sich nach ereignisse der natur und des himmels richten - noch habe ich keinen zu sehen bekommen.

ich habe nur von ihm gehört. viele menschen hier in lundesien haben kleine glocken bei sich, statt der zeiteisen. sie haben den grossen vorteil, dass sie jede lundesier nach der eigenen zeit stellen kann: die menschen läuten einfach, wenn für sie eine zeit anfängt oder vorbei ist. manchmal geschieht es in wolbersen, dass eine lundesier auf der strasse stehen bleibt, seine glocke läutet und dann mit einem freuden strahlenden gesicht weitergeht - ja, selbst die erzählung macht menschen schmunzeln.

heut morgen läutet meine zeit zu einem spaziergang. das heisst, ich habe die glocke neben meinem bett geläutet. ich stand also auf, streckte mich einmal gewaltig um neue kraft aufzunehmen und ging, ohne gefrühstückt zu haben, aus dem haus. das blätterdach der baumallee vor meribels und arthus haus war schon fast wieder ganz grün, die sonne schimmerte schon überall durch. es war ein klarer tag, ein blauer himmel, ein tag von denen, an denen wir gerne auf wolken tanzen würden.

ich blieb stehen und schloss meine augen, um ein wenig von dieser unwirklichen wirklichkeit aufzunehmen, sie förmlich zu inhalieren; so als gäbe es einen schwamm in mir, die sie begierig aufsaugen will, um nicht zu vertrocknen. ich ging den dem sonnenaufgang entgegen. am ende der allee entdeckte ich eine grosse wiese in saftigem grün, mit tausenden von frühlingsblumen darauf, gräsern, halmen... rötlichen, grünen, gelben. welche mit langen rispen, welche deren samenkörner sich traubenförmig zu kleinen büscheln verbanden. daneben ein früher klatschmohn, dessen schwarz und rot an die vereinigung von leid und wut erinnern - übrigens die symbolfarben der ersten aufständischen in wolberson. daneben blüten in dem gelb geschmolzener butter und überall der klee in dem leuchtenden und doch blassen lila eines edelsteins.

ich fing an, über diese wiese zu laufen, zu rennen, jauchzte, rannte immer schneller und schneller, ohne zu wissen warum und wohin, schlug purzelbäume und rannte, von einem ohr zum anderen lachend immer weiter...

plötzlich stand vor mir ein alter abgestorbender baum, der ein wenig ausgehöhlt war: eine alte weide. direkt an ihren wurzeln hatte eine kleiner neuer trieb wurzeln und lebensaft gefunden. meine augen wurden trübe. es schien als ob nebel aufziehen würde... eine kleine gestalt trat aus dem loch in der weide, kam auf mich zu und umarmte mich:

"endamon, bei meiner liebe, die ich fühle, die ich ewig fühlen werde bis ich sterbe, drei kreuze mache ich an dein bett, drei wilde kastanien nehme ich dann, in diesem bett verstecke ich sie und dann mache ich auf das fenster, damit der vollmond in dein zimmer scheinen mag, auf eine liebe, so hell und strahlen, und so bete ich zu ihr da oben, unserer liebe das wilde verzücken zu schenken, und ihr feuer im herzen zu senken, die von tiefster

liebe erfüllt sich niemals trennen. und noch eines erbitte ich von dir: wer immer auch verliebt sein mag und in meine hände seine liebe hat gelegt, zu dessen hilfe will ich voller eifer kommen."

und so geschah es, dass ich die zauberhafte weiden fee tana liebte als wären wir wach (doch vereinigten wir uns nur im traum). ich erhielt meinen namen, endamon, und kann nur jedem raten, die drei letzten zeilen ihres zaubers sich ins herz zu legen.

...schliesslich schlendere ich über die wiese zurück und gehe wieder auf die allee, die vor meribels und artus haus entlangführt. das licht erscheint mir heute seltsam trübe und milchig, so als wäre nebel. und ehe ich mich versehe, sehe ich am wegesrand meinen kettcar stehen. wie in trance besteige ich mein gefährt und kaum das meine füsse die pedale berühren, geht die reise schon los. wieder fühle ich mich auf magische weise von meinem kettcar fortbewegt. meine beine könnten der bewegung der pedale wohl widerstehen. aber die verzauberung hat soweit von mir besitz genommen, dass ich nicht einmal mehr etwas dagegen unternehmen will.

so führt mich mein gefährt entlang der allee, heraus aus wolbersen, den weg entlang und ich biege links auf eine leicht abschüssige strasse ab. das wetter scheint aufzuklären. ich sehe in einiger entfernung einen regenbogen über mir und während ich unter ihm hindurch fahre, bekomme ich wieder das rechte gefühl für meine füsse. der kettcar bewegt sich zwar immer noch wie von alleine, aber als ich meine füsse hochhebe, bemerke ich, wie er abwärts rollt. plötzlich fällt mir auch die bremse rechts neben meiner sitzschale ein und ich wundere mich, warum ich sie nicht früher einmal schon verwendet habe... langsam kriege ich fahrt. meine haare fliegen im wind, meine beine liegen bequem zum schneidersitz gefaltet auf meinem sitz und ab geht es... jauchzend und kreischend den berg hinab und in meiner kindlichen phantasie merke ich, wie die reifen sich auf dem trockenen asphalt langsam erhitzen und eine leichtes röhren aus dem auspuff zu hören ist. ich sause an den feldern vorbei, am traktor, der komischerweise immer noch am pflügen ist, weiter, immer weiter hinein in das nächste abenteuer.

## **der raum der einsamkeit**

irgendwann in den letzten tagen habe ich meinen kettcar gewienert und geölt. ich fand am rahmen ein lundesisches schriftsymbol von meiner letzten reise. und wie ich es so betrachte, spüre ich meine lust zu einer weiteren reise. ich steige in mein gefährt ein. nachdem ich mich ein bisschen warm getreten habe, teste ich die beschleunigung. erst langsamer werden wie die rennfahrer, sage ich mir, die immer erst runterschalten, bevor sie beschleunigen, und dann 'hau ruck' reintreten wie wild. meine hände zerren abwechselnd am lenkrad, aber die vorderreifen wollen sich nicht richtig vom asphalt heben. der sitz knirscht unter meinem gewicht und weiter und los und ab und mit fliegenden haaren geht es eine strasse entlang. kühler wind streicht meine wangen und an meinen waden zieht er in meine hosenbeine hinein. langsam kriege ich fahrt drauf und in der einen oder anderen kurve sehe ich mich zu einer andeutung von bremsen genötigt. die strasse vor mir wird breiter und die landschaft um mich verändert sich langsam. der himmel kriegt eine andere färbung: das blau wird tiefer und die gelb-orange-töne der vormittagssonne wirken intensiver. ich muss mich weiter draussen auf dem lande befinden, so dass der industriesmog nicht mehr das licht verschleiert. in der ferne sehe ich auf einem bergrücken die silhouette eines waldes. davor felder, weiden, einzelne wege, die durch die gemarkung führen. ich höre den gesang eines vogels, der mir unvertraut vorkommt, rieche den etwas herben duft von senfkraut. als ich meine augen nach orientierung suchend in die die landschaft richte, entdecke ich die ersten palmen auf dem grünstreifen der strasse.

wieder scheint mein kettcar sich wie von alleine fortzubewegen und er führt mich rechts ab in eine kleine seitengasse. sie steigt leicht an und mein gefährt scheint ohne mühe einem bestimmten weg zu folgen. rechts und links der strasse stehen villengebäude, alte, herrschaftliche häuser. eines mit zwei grossen säulen vor dem haupteingang, eines ganz aus backsteinen mit nischen in der frontseite, in denen griechische statuen aufgestellt sind. eine weitere villa, die rechts und links an den seiten des portals jeweils einen angebauten turm hat, aus dessen fenstern warmes licht scheint. doch mein kettcar fährt mit mir weiter. überraschend wechselt der belag der strasse und auf dem rumpelnden kopfsteinpflaster habe ich mühe, eine einigermassen schlag- und stossdämpfende sitzhaltung zu finden. es geht wieder leicht

bergab. hier erscheinen mir die häuser älter und weniger aufwendig. fachwerk reiht sich an fachwerk, manche mit abenteuerlich schief geneigtem giebel, andere mit vielen fenstern an der mir zugewandten strassenseite, manche mit ausgetretenen steinernden stufen vor der eingangstür und andere haben den eingang unmittelbar in höhe des kopfsteinpflasters. manche fenster sind so niedrig, dass ich den eindruck habe, ich könnte über die fensterbank wie über eine türschwelle einsteigen. andere erscheinen verschlossen und mit vorhängen zugehängt, als wäre dort seit jahren kein mensch mehr eingekehrt. mein kettcar biegt rechts in eine einkaufsstrasse ein. die häuser wirken etwas schief und beim obsthändler ist die plane, mit der er seine ware vor der sonne schützt, bereits eingerissen. der eisenwarenladen hat ein paar sperrige eisengestelle auf der strasse ausgestellt und gegenüber stehen die kinder vor einem eismann schlange.

ich werde vor einem fachwerkhaus angehalten, steige aus und sehe es mir an: in der front rechts ist die tür, links daneben sind drei fenster, aus denen die bettwäsche zum lüften herabhängt. der firstbalken steht etwas vor und die darauf gestützten balken, die das dach tragen, neigen sich zur strasse hin. das haus macht einen instabilen eindruck. ich gehe, geführt von meinen beinen, die den weg besser als ich zu kennen scheinen, durch die tür in den schmalen flur. links gehen zwei räume ab. vor mir steht eine tür halb offen, die in einen grossen raum führt. es riecht hier feucht und muffig. ich sehe den trockenen, aus lehm gestampften boden, die dunklen balken des fachwerks, die die wände dieses raumes der über zwei geschosse hoch ist, tragen. dazwischen erscheinen die ausfachungen mehrfach übergestrichen und doch blättert schon wieder die vergilbte farbe herunter. die stirnseite des raumes ist komplett verglast bis in den giebel hinein, wobei die balken des alten fachwerks die einzelnen scheinplatten untergliedern.

mein blick fällt auf einen weiher, der unmittelbar unter dem fenster zu beginnen scheint. fast so als würde das wasser ans fenster spülen. bei genauerem betrachten ist auch der boden an den fenstern weich und matschig. rechts vorne steht ein schilfrohr unmittelbar vor dem fenster. dahinter führt ein alter hölzerner steg auf den teich. es sieht aus, als würde ein weg um den see führen. ich sehe auf einen grossen weidenbaum, der an der anderen uferseite steht. ihre zweige reichen weit über den see und durch ihr üppiges blattwerk scheint das licht dieses spätsommermittages

grünlich-gedämpft in den grossen raum. seerosen schwimmen auf dem teich.

wie ich in diesem raum stehe, fällt mir auf, dass dieser teil des hauses vollständig auf dem wasser schwimmt. der boden schwankt und ich fühle mich wie einer jener vögel, die mit ihren grossen füssen leicht und behende über die schwimmenden blätter der seerosen waten. nur wohin soll ich treten? was ist hier los? an keiner stelle scheint der boden sicherheit zu geben, sondern nur erneut wieder unter meinen füssen nachzugeben. ich fliehe in eine seitentür, hinter der ich festen boden vermute. darin finde ich einen gefrierschrank, in dem ein mädchen in einem eisblock gefroren liegt. einer eingebung folgend, wuchte ich den klotz mit dem mädchen aus dem gefrierschrank, der boden scheint hier fester zu sein. aber kaum, dass der eisblock zu tauen anfängt verwandelt sich auch dieser boden in einen matschigen untergrund. ich kriege angst in diesem haus. alles scheint sich zu bewegen und ich verliere meine orientierung in raum und zeit. plötzlich stürze ich und vor meinen augen beginnen sich die dunkelbraunen balken mit dem grünen licht der weide zu vermischen. der irdene geruch in meiner nase scheint mich zu betäuben und ich sehe, wie die farben um mich herum zu einer wolke werden. sie reissen meine aufmerksamkeit in einen strudel bunter farben, aus dem ich zu entfliehen versuche, aber paradoxerweise scheint der sog des strudels zuzunehmen in dem masse, wie ich ihm zu entfliehen versuche.

ich werde in etwas hineingerissen, weg von dem ort, an dem meine beine standen und mein körper verändert sich. meine beine werden kilometerdick, meine arme und mein kopf scheinen riesige distanzen voneinander zu trennen. eine berührung meiner selbst erscheint mir nur noch nach stundenlanger bewegung möglich, so riesig sind die entfernungen meiner körperteile zueinander in dieser dimension. neue farben mischen sich in mein sein. orange, rot, lila reissen meine aufmerksamkeit in immer unendlichere dimensionen. plötzlich spüre ich ein stechen in meinem fuss. meine aufmerksamkeit schnurrt augenblicklich zusammen auf dieses körperliche phänomen. ich öffne meine augen und sehe wie schief mein fuss unter mir liegt und merke dass er eingeschlafen ist. wütend rappele ich mich auf und als ich schimpfend weggehen will, merke ich, dass das mädchen an meiner hand mittlerweile aufgetaut ist. ich fühle mich verloren in diesem raum, der jederzeit einzustürzen droht, einsam

und das wasser meiner tränen scheint gleichsam unter dem boden dieses raumes einen see zu bilden.

was kann ich tun? ich gehe mit meiner neuen begleiterin in den flur zurück. dort führt eine treppe in den keller gang. wie nicht anders zu erwarten, steht dieser brusthoch unter wasser. ich habe mein mädchen auf den arm genommen, damit es nicht ertrinkt und wir suchen uns einen weg durch dieses unheimliche gebäude. wir schreiten vorbei an einzelnen räumen, in denen gerümpel gelagert ist: alte fahrräder, eine paar verrostete konservendosen, ein metallregal mit verschiedenen kisten und kartons. das wasser ist nicht kalt, aber es ist stickig und feucht hier unten. wo oben im raum die farben noch übergestrichen waren, fällt hier unten der putz von den wänden und es riecht faulig. ich weiss nicht wieso, aber ich scheine genau zu wissen, wohin ich gehen möchte und folge dem keller gang. im letzten raum sehe ich in höhe meiner augen auch eine folie an die wand geklebt. sie löst sich schon an ein paar stellen und der wasserspiegel ist vielleicht drei handbreit unter dem spalt, der sich dahinter abzeichnet. nachdem ich die folie ganz abgezogen habe, lässt sich dahinter ein weiterer raum erkennen. seine fenster zeigen auch zu dem see und das licht ist ähnlich grün wie die weide. aber hier sind es sprossenfenster, durch die das licht scheint und der fussboden ist mit einem schön gemaserten parkett ausgelegt. er muss gerade neu erstellt worden sein, denn es liegt noch schleifpapier herum und der boden ist staubig.

schliesslich krabbel ich mit meinem mädchen durch den spalt in diesen neuen raum. ja, hier können wir leben: hier ist der boden fest und der raum gemütlich. rasch räumen wir auf. den boden wischen, eine gemütliche lampe, ein sofa, ein grosses bett für uns beide und ein regal mit dem nötigsten. eine ecke zum spielen für die kleine. schliesslich entdecke ich links vorne im raum eine tür. als ich durch diese heraustrete, stehe ich wieder auf der strasse und sehe wie der eisenwarenhändler von gegenüber gerade seinen schrott in den laden räumt. umständlich kantet er eines seiner sperrigen ausstellungsobjekte durch die zu enge ladentür, schwitzt und hebt und wuchtet. plötzlich klirrt glas in seinem laden. er muss wohl etwas umgeworfen haben, denke ich noch, als ich bemerke, dass ich wieder auf meinem kettcar sitze. links sehe ich das alte fachwerkhaus mit den drei offenen fenstern, auf denen die bettwäsche ruht. das kleine mädchen steht hinter einem der

bettwäscheberge und winkt mir mit feuchten augen zu. dann geht es links um die ecke, über das kopfsteinpflaster und ich rüttel mich zurecht, um nicht zu arg gestossen zu werden. ebenso plötzlich wie es anfang endet das kopfsteinpflaster und ich fahre durch die strasse mit den grossen villen und protzigen backsteinhäusern. schliesslich biegt mein kettcar mit mir wieder links ab, auf die breite landstrasse und mit wachsender geschwindigkeit geht es ab. schnell wie der wind, an palmen vorbei. ich rieche den duft von senfkraut und folge mit meinem kettcar dem auf und ab der strasse. schliesslich sehe ich am horizont den roten feuerball der spätnachmittäglichen sonne und in der dämmerung komme ich wieder am meinem ausgangsort meiner reise an.

### **die entdeckung meiner trauer**

an einem herbsttag fange ich wieder einmal eine reise an. ich trage meine dicken winterlichen stiefel, eine lederne hose und darüber meine wildlederne jacke. so steige ich in meinen kettcar und fahre, bepackt mit einem kleinen proviantrucksack in die ferne. vor mir sehe ich ebenes land. die strasse führt in eine weite, baumlose tundra. überall um mich moos in grau- und brauntönen. dazwischen einige höher ragende krüppelkiefern und birken. die landschaft hier ist leicht hügelig und beim durchfahren muss ich immer wieder um solche hügel herumfahren. ich bin längst von der strasse abgekommen und fahre einen sandigen und holprigen weg entlang. vorbei an büscheln von wollgras, an pfützen, die sich zu seen ausweiten, und durch sandkuhlen, in denen ich mein gefährt von hand schieben muss. es macht zwar nach wie vor viel spass, sich so richtig mit durchdrehenden reifen in einer sandkuhle festzufahren, aber ehe ich nicht sicher bin; wie weit mich meine beine noch fahren müssen, spare ich lieber mit meinen kräften.

die gegend hier ist wie eine wildnis. wie in der zeit vor dem anfang menschlicher kultur mutet diese landschaft an und in all dem fühle ich mich wie ein einsamer, fragender mensch, der getrieben von innerer unruhe sich in die wildnis begeben hat, um etwas zu suchen, das er nicht kennt und dessen bedeutung für die eigene entwicklung er nur vage ahnt.

unvermittelt taucht hinter einer hügelkette in einiger entfernung ein turm auf: rund und hoch steht er da inmitten der tundra und

ich sehe, dass es um ihn herum eine grosse überschwemmung gegeben haben muss. die pflanzen sind auf weiten flächen weggespült und ein matschiger, brauner boden zeigt sich an ihrer stelle. das wasser ist nicht mehr zu sehen. es muss bereits versickert sein. doch an den spuren der stömung auf dem boden lässt sich erkennen, dass das wasser aus dem turm kam. beim näherkommen entdecke ich risse in den wänden des turmes. an der seite muss wohl ein eingang gewesen sein, denn ich kann an der umfassung erkennen, dass hier eine tür aus ihrem scharnier gedrückt worden ist. ich getraue mich nicht hineinzugehen. bei genauerem betrachten des turmes sehe ich durch die grossen risse im mauerwerk oben den himmel über dem turm. weiter hinten scheint eine betonplatte schief im turm zu liegen. sie muss dazu dagewesen sein, ein übersprudelndes wasser aus dem turm zu verhindern. anders kann ich mir ihr gewicht und ihre lage nicht erklären. in der letzten zeit muss dann der druck des wassers so stark geworden sein, dass diese platte bewegt wurde, wasser unter ihr hervorquoll und durch die mauern nach aussen drang.

etwas an diesem ort verzaubert mich. wie ich da stehe, erinnere ich von meinen vorherigen reisen ein schweres gefühl in meiner brust und ich empfinde, wie dieses schweregefühl in der nähe des turmes nicht mehr da ist. ja, richtig: es muss mein wasser gewesen sein, dass wasser unter dem grossen zimmer in der seltsamen stadt, das wasser ist ausgelaufen, weggeschwemmt und ich fühle mich unendlich erleichtert. ich setze mich auf die schwelle des leeren türbogens und genieße den ort hier plötzlich. ich rieche die frische luft und fühle mich wie an einem vertrauten ort. bis... mir fröstelig zumute wird.

ich will in meinen kettcar einsteigen und diesem ort entfliehen, aber als ich losfahren will, scheinen meine pedale die kette nicht zu bewegen. ich trete ins leere. mir wird seltsam zumute und eine leise angst beschleicht mich. irgend etwas an diesem ort ist nicht in ordnung, ist sonderbar. was geschieht hier?

## das gericht

nach einigem zögern nähere ich mich doch wieder dem aufgebrochenen eingang des turm. ich gehe langsam unter dem türsturz hindurch und sehe die wendeltreppe, die sich linksherum in diesem teil des turmes hochbewegt. ich folge ihr. mir wird mulmig. oben rechts wird eine massive hölzerne tür aufgeschlagen. ich werde in einen grossen und hohen, aus stein gemauerten raum geführt. oben sehe ich rundbogenfenster, die mir von aussen nicht aufgefallen waren. dieser teil des turmes scheint neben der betonplatte zu liegen. hier ist die decke mit schweren holzbalken abgestützt, über denen auf latten einfache dachziegel aufgelegt sind. vor mir steht eine rechteckige tafel, um die leute herumsitzen. rechts an der längsseite des tisches sitzt der leiter dieser versammlung: ein grimmiger älterer herr mit vollbart und einer pfeife im mund. es ist mir klar, dass alle hier anwesenden eine verschworene gemeinschaft sind und dass bei diesem treffen eine verfehlung von mir verhandelt werden soll. während ich so da sitze. wird über meinen diebstahl verhandelt. plötzlich spüre ich an meinem nackten rechten Oberschenkel etwas kaltes, metallisches. ich wende mich zu meiner rechten: da sitzt eine frau und hält mir ein silbern funkelndes messer entgegen. ich erschrecke fürchterlich, springe von meinem stuhl auf und renne durch die tür die treppe herunter. doch noch während meiner panischen flucht überkommt mich der wunsch, mich dem urteil der gemeinschaft zu stellen.

niedergeschlagen kehre ich unter dem rahmen der herausgebrochenen tür am eingang des turmes um. als ich den raum wieder betrete erscheint es, als hätten sie eben mein zurückkommen in ruhe abgewartet. als ich wieder sitze, entdecke ich zu meinem erschrecken, dass an der gegenüber liegenden wand ein grosser roter teppich angebracht worden ist, an dem eine menge stich- und wurfmesser befestigt sind. ich fühle mich irgendwie in schockstarre. jedenfalls merke ich keinen scherz, als mir plötzlich ein messer in meinen rechten Oberschenkel gerammt wird. kaum dass ich dies wahrnehme, wird mir von einem mann, der mir gegenüber sitzt ein wurfmesser genau in mein herz geschleudert. ich merke, wie ich zusammensinke und mir dabei der mann zu meiner linken noch ein messer in meine schläfe steckt. ich sacke auf den schoss der frau neben mir, mein kopf ist blutüberstómt. es herrscht stille im raum. einige zeit später finde ich mich alleine in dem turmzimmer wieder. ich bin blutverschmiert, aber meine

wunden scheinen mich nicht getötet zu haben. ich rappele mich langsam auf und schleppe mich die wendelterppe hinunter. mir ist kalt und fröstelig zumute, als ich auf den kettcar steige und meine reise nach hause antrete. auf der rückfahrt denke ich noch, ich werde den kettcar gründlich waschen müssen, um ihn von allen blutspuren zu befreien, auch die kugellager werde ich öffnen müssen, um dem hörbaren knirschen beim fahren ein ende zu bereiten.

seltsame reise, auf der ein kettcar die verbindung zwischen dem denkenden geist und den tiefenlandschaften des bewusstseins bildet, aus denen ideen, bilder, gedanken und gefühle aufsteigen... reisen mit dem kettcar zum urgrund des seins.

**kontakt:**

bernhard schlage  
körperpsychotherapie, schriftstellerei

gemeinschaftspraxis kugel e.v.  
in der steinriede 7, hofgebäude  
30161 hannover  
telefon & fax 05 11 / 161 42 11  
e-mail: [post@bernhardschlage.de](mailto:post@bernhardschlage.de)  
internet: [www.bernhardschlage.de](http://www.bernhardschlage.de)